

Die geschichtlich bekannte Thatsache, dass Sultan Sulaiman die Ansprüche des Erbgrafen in der Zips Johann von Zapolya auf die ungarische Krone blos zu dem Zwecke unterstützte, um in einen Krieg gegen König Ferdinand I. verwickelt zu werden und nach dessen Besiegung, in das Herz von Deutschland eindringend, die osmanische Herrschaft auch über das europäische Abendland ausbreiten zu können, hat die erste, glücklich abgeschlagene Belagerung Wiens zu einem politischen Ereignisse von hoher Bedeutung gemacht. Allerdings wollte man gleich beim Beginne des Krieges in Deutschland die Grösse der Gefahr nicht vollständig erkennen. Mit religiösen Fragen vollauf beschäftigt, waren die Reichsglieder uneins und gespalten; von Abneigung gegen König Ferdinand I. erfüllt, zögerte ein Theil derselben lange, den eindringlichen Vorstellungen des Kaisers zu Gunsten seines von den abtrünnigen ungarischen Magnaten und dem mit diesen verbundenen Sultan bedrängten königlichen Bruders Gehör zu geben und ihm eine ausgiebige Reichshilfe zu senden. Andererseits aber lässt sich nicht verhehlen, dass König Ferdinand durch seine Haltung in den Religionsstreitigkeiten den Eifer der protestantisch gesinnten Reichsstände erkalten machen musste¹⁾. Erst in den letzten Wochen vor dem Erscheinen der Türken auf deutschem Grenzgebiete, als die Sorge um die Erhaltung des eigenen Herdes eintrat und die barbarischen Gräuel und Verwüstungen der Türken die Gemüther in die heftigste Aufregung versetzt hatten, traten alle Bedenken der Zaghaften und feindlich Gesinnten in den Hintergrund, und es eilte deutsche Reichshilfe zur Vertheidigung Wiens herbei. Doch sie kam zu spät! — Wenige Stunden von Wien entfernt, musste sie halb unthätig verweilen, da die Türken bereits die Stadt eingeschlossen hatten. Als daher dennoch mannhafte Ausdauer, Unerschrockenheit und Muth den stolzen, siegessichern Sultan zum Abzuge genöthigt und die ersten Berichte von dem Heldenmuth der Führer, Bürger und Soldaten mit Blitzesschnelle sich durch Deutschland verbreitet hatten, feierte man an allen Orten dieses grosse Ereigniss, welches in der That, wie Schlosser bemerkt, „der glänzendste Punkt in der deutschen Kriegsgeschichte des XVI. Jahrhunderts war“. Zahlreiche Relationen und Flugschriften über die Türkenbelagerung machten die Runde durch alle Theile Europa's und gaben derselben eine Popularität, wie sie nur wenige Begebenheiten der neueren Geschichte aufzuweisen im Stande sind. In Wien selbst sind kaum achtzig Jahre verflossen, dass die Bürger der Stadt aufgehört haben, die Erinnerung an die heldenmüthigen Thaten ihrer Vorfahren öffentlich und festlich zu begehen²⁾.

Unter den denkwürdigen Vorfällen der Vergangenheit Wiens bildet desshalb auch dieser Abschnitt einen hervorragenden, vielfach geschilderten Moment, und wer nur einiges Interesse für geschichtliche Begebenheiten hat, kennt denselben gewiss in seinen wichtigsten Einzelheiten. Es kann daher auch nicht meine Aufgabe sein, bei dem durch Herausgabe der Meldeman'schen Rundansicht gebotenen Anlasse neuerdings auf eine Darstellung des äusseren Ganges der ersten Türkenbelagerung einzugehen. Dagegen scheint es mir lohnender, auf die vorzüglichsten und wichtigsten aus der Zeit der ersten Türkenbelagerung herrührenden geschichtlichen Quellen zurückzugehen, dieselben einer aufmerksamen Prüfung zu unterziehen und einige derselben der Vergessenheit zu entreissen. Zu diesen mir bekannten Quellen gehören folgende Schriften:

¹⁾ Vergleiche Bucholtz F. B. v. Geschichte der Regierung Ferdinand I. III, 392 in Bezug auf die Haltung der Reichsstände bei dem Reichstage zu Speyer im Frühjahr 1529.

²⁾ Vergleiche die „Wiener Zeitung“ vom 17. September 1783, in welcher die Mittheilung enthalten ist, dass am 17. September die Bürger auf dem Graben unter Vortragung zweier alter Fahnen aus den Türkenkriegen der Jahre 1529 und 1683 zur Erinnerung an letztere eine Procession abhielten.

1. Belagerung der Statt Wien im jar/ Als man zallt nach Cristi geburt/ tausent fünff hundert vnnnd im neun vnd zwainzigsten beschehn kurglich angegaigt. (In der Vorrede nennt sich als Verfasser der Relation Peter Stern v. Labach Ró. Maj. lateinischer Kriegsß sekretarii und datirt ist dieselbe Wienn den XII. tag Novēbris Anno MDXXIX.)

2. Viennae Austriae Urbis Nobilissimae a Sultano Saleymano immanissimo Turcar, Tyranno immenso cum exercitu obsesse Historia. Cum potentissimi Caesarij Caroli et inclyti Hungariae ac Bohemie Regis Ferdinandi fratrum invictissimorum gratia et Priuilegio Anno MDXXX.

3. Burger Begriff/ welcher massen der grausam wütende Tyrann und Erbfeind der ganzen Christenheit/ der Türck u. s. w. Die Christlich weit berühmte und fürstlich Statt Wien in Oesterreich im Jar nach Christi Geburt 1529 belagert: sampt anzeigung der Namen deren Fürsten/ Grafen/ Herren von Adel und anderer fürnehmen Personen/ so in der Belagerung gewest vnd auftheilung der Quartier. Von Paul Pessel Ehrnhaldt (Herold) genannt Oesterreich.

4. Grundige vnd warhafftige bericht der geschichten vnnnd kriegshandlung so sich/ neben vnd vser der Stat Wien belegerung hervß vff dem Lande/ von des heyligen Ró. Reichs Obersten Veldhauptman meinem gnedigen Fürsten vnnnd herrn Herzogen Fridrichen Pfalzgrauen etc. bedersseits gegen vnd mit den vheinden/ den Türckhen gepraucht zugetragen/ begirlich zuhören. Regensburg 1530. 4.

Von diesen Schriften ist jene des Peter Stern von Labach von hoher Bedeutung, weil die Darstellung aus unmittelbarer Anschauung der Zustände in unserer Stadt während der Dauer der Belagerung entstanden ist. Peter Stern von Labach lebte nämlich zu jener Zeit in Wien; er stand vermöge seiner Stellung als Kriegssecretär mit vielen der hervorragenden Persönlichkeiten in Berührung, überzeugte sich täglich selbst von den einzelnen Vorfällen und den Hilfsmitteln der Vertheidigung und führte wahrscheinlich über alle Begebenheiten ein genaues Tagebuch. Denn wenige Wochen nach Aufhebung der Belagerung gab er die hier angeführte Relation im Drucke heraus, und war mithin zu solch' einem Vorhaben schon vorbereitet.

In der von Schmeicheleien auf die Tapferkeit und Klugheit der Vertheidiger übersprudelnden Widmung an den „Verwalter der obersten Feldhauptmannschaft“ und den übrigen „Kriegscommissären und Räthen der Stadt“ bemerkt er, dass er die Beschreibung der Belagerung vorzüglich um des gemeinen Mannes willen, „der solcher Kriegshandlung zu baiden seitten geuebet, gern ein wenig wissen hätt“ verfasst, jedoch sich hiebei nur auf das, was er in der Stadt gesehen, beschränkt habe. Nachdem er hierauf die der Belagerung vorangegangenen politischen Ereignisse und die in der Stadt zur Vertheidigung getroffenen Vorsichtsmaßregeln geschildert hat, erzählt er Alles, was von Tag zu Tag während der Belagerung in der Stadt vorgegangen ist, und verzeichnet am Schlusse die hervorragendsten, bei der Belagerung thätig gewesenen Personen. In Bezug auf den Gang der Belagerung und die wesentlichen Momente derselben ist daher diese Relation die Hauptquelle, deren Benützung sich bei den meisten mir bekannten, denselben Gegenstand behandelnden Flugschriften jener Zeit nicht verkennen lässt.

Die zweite hier verzeichnete lateinische Relation wurde bisher von allen Schriftstellern, welche derselben Erwähnung thun, dem Diego Serava, Edelknabenhofmeister der spanischen Majestät, zugeschrieben. In der That ist sie aber von dem „praeceptor inclyti Hungariae Regis Ferdinandi Nobilium puerorum“ — wie sich der Verfasser ohne Bezeichnung seines Namens gleich im Eingange der Relation klar und deutlich bezeichnet — verfasst und Ersterem dagegen als praefectus Hispano Regiae Majestatis Nobilium puerorum gewidmet¹⁾. Aus der Vorrede zur Relation ist nicht ausdrücklich zu entnehmen, dass der Verfasser der Belagerung selbst beigewohnt hat, doch unterliegt es keinem Zweifel, dass er entweder selbst zugegen war oder wenigstens nach Berichten von Augenzeugen seine Relation zusammengestellt hat. Auch hat er offenbar jene des Stern v. Labach benützt, weil die Schilderung einzelner Abschnitte der Belagerung mit jener des Stern von Labach fast wörtlich übereinstimmt. In einer Richtung bildet diese Relation indess eine wichtige Ergänzung zu der ersterwähnten. Bei der Aufzählung der Personen, welche an der Belagerung Theil nahmen, ist nämlich die lateinische Relation weit ausführlicher als jene des Stern von Labach. Sie beschränkt sich nicht blos darauf, die Namen der Feldhauptleute und Führer der einzelnen Truppenabtheilungen mitzutheilen, sondern führt alle Adeligen, wie

¹⁾ Wie sich dieser Irrthum eingeschlichen hat, ist mir unerklärlich. Bereits J. Wagner in seinem „revidirten und mit vielen Anmerkungen vermehrten Türkenbüchlein“ (Ulm 1664) nennt als Verfasser dieser Relation Diego Serava und Freiherr v. Hammer, so wie auch Tschischka citiren diese gleichfalls unter diesem Namen.

sie in den verschiedenen Quartieren eingetheilt waren, und unter welchen Hauptleuten sie standen, mit Rücksicht auf die Waffengattungen und das Land, dem sie angehörten, umständlich an. So begegnet man in dem Verzeichnisse der spanischen Hilfstruppen auch den Diego Serava, von dem sie erzählt, dass er den Edelknaben, welche voll Kampfbegierde sich in die Stadt einzuschleichen gesucht hatten, nachgeeilt, ihnen dann selbst mit ritterlicher Tapferkeit voranging, und drei Pfeile in seinen Harnisch aufnahm¹⁾.

Die von Paul Pesel erschienene Beschreibung der Türkenbelagerung hat wohl nicht den Werth, dass sie aus eigener Anschauung der Vorfälle hervorging, jedoch vervollständigt sie wieder nach einer andern Richtung die Relationen des Stern von Labach und des ungenannten Edelknabenlehrers. Paul Pesel war Herold des Königs Ferdinand I. und — wie er selbst in der Vorrede erzählt — vermöge seines Amtes verpflichtet, die Namen und Wappen der an der Belagerung beteiligten Personen des Kriegsvolks zu verzeichnen. Weil er aber dabei nicht persönlich war, so wollte er dies ursprünglich unterlassen. Inzwischen erhielt er jedoch durch Niclas Grafen v. Salm ein Schreiben mit dem Befehle des Königs, dass er alle Adeligen und Hauptleute, welche bei der Belagerung waren, sammt einem gründlichen Bericht über die Vorfälle in beiden Lagern und den Quartieren des Kriegsvolks zu beschreiben habe, worauf er sich seiner Verpflichtung unterzog und einen Bericht an den König „aus mancherley schriftlichen und mündtlichen berichten gezogen und zusammengeklaut“, verfasste.

Dieser Bericht enthält ebenfalls ein Verzeichniss der bei der Belagerung anwesend gewesenen adeligen Personen und zwar fast in der nämlichen Eintheilung und Reihenfolge als die früher angeführte lateinische Relation. Bei Vergleichung der Verzeichnisse habe ich auch gefunden, dass beide bis auf wenige Absätze vollständig übereinstimmen, und da Pesel seine Relation wenige Monate nach der Belagerung dem Könige Ferdinand vorlegte, jene des ungenannten Verfassers aber erst Mitte August 1530 im Drucke erschien, so halte ich es für wahrscheinlich, dass Pesel's Bericht von Letzterem benützt wurde. Im hohen Grade aber werthvoll und sonst in keiner andern Relation enthalten, ist die von Pesel mitgetheilte ausführliche Vertheilung der Quartiere, so wie die Angabe der Zahl und Gattung der verwendeten Geschütze auf den Stadthoren, an den Bollwerken und der Ringmauer, da hierüber bei jenen Autoren, welche Pesel's Bericht nicht kannten, die Angaben verschieden lauteten. So hat auch Hormayr die Anzahl der Geschütze — nach einer mir nicht bekannten Quelle — auf 100 grössere und 300 kleinere angegeben, während im Ganzen die Zahl derselben aus 72 Stück bestand. Aber selbst abgesehen von diesem Standpunkte, ist es gewiss für die Kriegsgeschichte interessant, die mannigfaltigen Bezeichnungen der zur Anwendung gekommenen Geschütze kennen zu lernen.

Der von Hanns Lutz von Augsburg veröffentlichte Bericht beschäftigt sich mit dem Zuge des Pfalzgrafen Friedrich v. Regensburg nach Krems, dann mit den Begebenheiten, die zur Zeit der Belagerung auf dem flachen Lande vorgefallen, und hat gleichfalls die Wichtigkeit einer aus persönlicher Anschauung geschöpften Darstellung. Hanns Lutz war Herold des Pfalzgrafen Herzog Friedrich, welcher von dem Reichstage zu Speyer zum Generalen über die wider die Türken anzuwerbenden Truppen ernannt wurde und ursprünglich die Vertheidigung der Stadt leiten sollte. Wie schon erwähnt, kam aber durch das Zögern der deutschen Kurfürsten die Reichshilfe zu spät. Denn ungeachtet zu Speyer die Wahl des Pfalzgrafen Friedrich zum Feldhauptmann schon vollzogen war, so zögerten doch die Kurfürsten mit der Durchführung des Beschlusses. Zweimal kamen sie zu Regensburg zusammen, um wegen der Anzahl der zu entsendenden Truppen zu berathen, ohne jedoch einen Entschluss zu fassen; vorerst wurde beschlossen, Ritter Sebastian Schilling und Christoph Pessnitzer, Pfleger zu Braunau, gegen Ungarn auszusenden, um auszukundschaften, ob die Gefahr für Wien wirklich so nahe gerückt sei, und erst am 18. August 1529 — nachdem sie durch die Abgesandten den raschen Anzug der Türken, welche an diesem Tage bereits in der Ebene von Mohacs lagerten, erfuhren — gaben sie eilends Befehl, 1600 Mann zu Pferde und 7000 zu Fuss aufzubringen. So kam es, dass die Reichstruppen, bis sie gesammelt, ausgerüstet und gemustert waren, erst am 27. September nach Krems kamen, mithin zu einer Zeit, wo Wien von den Türken schon mehrere Tage eingeschlossen war. Nur der Vetter des Pfalzgrafen Friedrich — Herzog Philipp, Pfalzgraf am Rheine — warf sich mit 100 wohlgerüsteten Pferden in die Stadt und übernahm an der Seite der vielgeprüften Kriegshelden jener Zeit, des Grafen Niclas v. Salm und des Wilhelm Freiherrn v. Roggendorf, die Vertheidigung der Stadt, während Pfalzgraf Friedrich sich darauf beschränkte, in Krems zu bleiben, sein

¹⁾ Von Serava heisst es auch, dass er „in oppugnatione primus in hostem Sulphurata jaculatus“.

Kriegsheer dort zu verstärken und den im Lande herumschwärmenden Raubhorden Einhalt zu thun. — Hanns Lutz, im Gefolge des Herzogs befindlich, beschreibt nun in diesem Berichte alle die Scharmützel und Greuelthaten, welche dort vorgefallen, so wie die Bewegungen seines Herrn gegen Wien, um die feindlichen Belagerer zu beunruhigen, so dass daher diese Relation uns einen verlässlichen Überblick der Begebenheiten gewährt, welche in der Nähe von Wien während der Belagerung vorgefallen sind.

Von den hier angeführten Schriften erhielten jene des Peter Stern v. Labach und des Paul Pesel die meiste Verbreitung, und beide bildeten für alle späteren Bearbeitungen dieses Stoffes in Bezug auf den Gang der Belagerung die Hauptgrundlage der Erzählung. Erstere wurde bereits im Jahre 1530 von Nielas Meldeman, Briefmaler zu Nürnberg, mit Zusätzen von anderen bei der Belagerung zugegen gewesenen Personen neuerdings gedruckt. Sie führte den Titel: „*Wahrhaftige Handlung Wie vnd welchemassen der Türck die stat Ofen vnd Wien belegert. Erstlich durch Kais. Maj. zu Hungern und Behem kriegsß Sekrettari Herrn Peter Stern v. Labach kürglich begriffen vnd beschriben. Nachvolgend durch Nielasen Meldeman Burger zu Nurenberg mit merer anzeigung was von tag zu tag sich zutragen hat/ auß angeben deren/ so von anfang mit vnd dabey gewesen sind/ gemert vnd erlengert/ sampt einer contra factur der stat Wien außgangē 1530.*“

Aus der Schlussbemerkung des Titels, so wie aus dem am Ende der Relation befindlichen Beisatze: dass die „*Contrafactur der Stadt Wien und der Türkenbelagerung*“ sammt diesem Büchlein bei N. Meldeman in Nürnberg zu kaufen sei, geht hervor, dass diese Auflage wesentlich zur Erläuterung der gleichzeitig erschienenen Rundschau von Wien zur Zeit der ersten Türkenbelagerung veranstaltet worden ist. Eine dritte Auflage dieser Relation erschien im Jahre 1595 bei Mathes Stöckel zu Dresden, die aber bis auf einige Varianten von geringerer Bedeutung nur ein Wiederabdruck der Meldeman'schen Ausgabe ist. Seit dieser Zeit erschien keine neue Ausgabe der Relation des Stern v. Labach mehr, auch wurde sie — wiewohl vielfach benützt und von späteren Schriftstellern citirt — in keinem andern Geschichtswerke dem Wortlaute nach abgedruckt, und namentlich die erste Ausgabe vom Jahre 1529 ist so selten geworden, dass Denis in ganz Österreich nur ein Exemplar, nämlich das in der Stiftsbibliothek zu Klosterneuburg befindliche kannte¹⁾. — Pesel's Bericht wurde erst im Jahre 1590 durch den Druck bekannt. Löwenklau v. Amelbeuern gab nämlich in diesem Jahre zu Frankfurt am Main eine „*Neuwe Chronica Turckischer Nation von Türcken selbs beschrieben*“ heraus, und veröffentlichte im vierten Theile dieser Chronik: „*Etliche Particular-Beschreibungen merklicher vnd zur Türkischen histori gehörigen geschicht*“, worunter sich auch Pesel's Relation befand. Wie Löwenklau in seiner den Herren Georg Erasmus und Hanns Septimius, Herrn v. Lichtenstein und Nikolsburg gewidmeten Vorrede anführt, hat diesen Bericht Hieronymus Beek v. Leopoldstorf — jener gelehrte Mann, welcher die erste osmanische Geschichte von Constantinopel nach Wien gebracht hatte — zuerst ausfindig gemacht und von dem Enkel der Schwester Pesel's, Hanns Moser, erhalten. Durch wen Löwenklau in den Besitz des Pesel'schen Berichtes kam, gibt er nicht an und macht nur die ausdrückliche Bemerkung, dass dieser bis dahin noch niemals im Druck erschienen war. Einen zweiten Abdruck desselben veranlasste sodann J. Heinr. D. Goebel in seinen „*Beiträgen zur Staatsgeschichte von Europa unter Kaiser Karl V. aus theils gedruckten, theils ungedruckten Nachrichten* (Lemgo, Mayer 1767), so dass daher diese Schrift weit mehr zugänglich wurde, als jene des Stern von Labach. Auch die lateinische Relation, welche bisher irrthümlich dem Diego Serava zugeschrieben wurde, hat durch den Umstand, dass sie von Schar dius in sein bekanntes Sammelwerk: *Rerum germanum scriptores* 1673. II. 237 — 248 aufgenommen wurde, eine ziemlich grosse Verbreitung erhalten. — Dagegen ist mir nicht bekannt, dass jene des Hanns Lutz seit ihrer im Jahre 1530 zu Regensburg erschienenen Auflage wieder gedruckt wurde. Ausser den hier genannten Flugschriften bestehen noch viele andere über die erste Türkenbelagerung, von denen ich 13 Stück, darunter auch den Brief des Dr. Ribisch an seinen Freund Stromer in Leipzig und die Relation des Görlitzer Feldschreibers, Wilhelm von Leyhe, in Händen gehabt habe. Keine derselben hat aber auch nur annähernd die

¹⁾ Denis M. Wiens Buchdruckergeschichte bis MDLX. Wien 1782, pag. 280. — Von den drei Ausgaben hat die erste den meisten historischen Werth. Die in der Meldeman'schen Ausgabe gemachten Zusätze sind mit Vorsicht zu benützen, indem manche Einzelheiten aus den vielen namenlosen Flugschriften aufgenommen wurden, die unmittelbar nach der Belagerung erschienen sind und deren Verfasser jedenfalls aus nicht immer verlässlichen Privatberichten schöpften. So finde ich die in der Meldeman'schen Ausgabe enthaltene Erzählung von den zwei Wiener Fleischhauern, die als Spione im Solde des türkischen Kaisers standen und von denen der Eine ihm viele christliche Frauen zugebracht haben soll, bereits in einer Flugschrift, welche entweder zu Ende des Jahres 1529 oder zu Anfang des Jahres 1530 erschienen sein muss. Sie führt den Titel: „*Grundtlich und wahrhaftig Unterricht der erschrecklichen vnd erbarmlichen thatten so vor Wien von anfang der Turkischen Belagerung bis zum Ende von tag zu tag ergangen.* — Im jar 1529.“

Bedeutung der von mir angeführten Schriften, und können bei diesem Anlasse, wo es sich um eine Zusammenstellung der wichtigsten Quellen zur ersten Türkenbelagerung handelt, wohl mit Stillschweigen übergangen werden¹⁾.

Von den in neuerer Zeit erschienenen selbstständigen Werken haben Gottfried Uhlich's „Geschichte der ersten türkischen Belagerung Wien's im Jahre 1529 aus gleichzeitigen Schriftstellern und Tagebüchern gesammelt“ (Wien 1784), dann Joseph Freiherrn v. Hammer's „Wien's erste aufgehobene türkische Belagerung zur 300jährigen Jubelfeier derselben, zum Theil aus bisher unbekanntem christlichen und türkischen Quellen erzählt“ (Pesth 1829), das grösste Verdienst, weil sie mit Zugrundelegung der älteren und durch Benützung von früher unbekanntem Quellen über manche Nebenumstände der Belagerung, die bisher mit Stillschweigen übergangen waren, eine sachgemässe Aufklärung zu geben vermochten. Uhlich hat insbesondere das Verdienst, zuerst die Aufmerksamkeit auf den im Stadt-Archive befindlichen Wolmuet'schen Plan wieder gelenkt zu haben, welcher gegenwärtig durch die von Albert Camesina unternommene vollständige Herausgabe²⁾ ein Gemeingut der Forschung wurde. Orientalist Freiherr v. Hammer bemühte sich, in seiner Monographie eine Reihe neuer Quellen beizubringen und dadurch seiner Arbeit den Werth einer möglichst erschöpfenden Darstellung zu geben. Er versah dieselbe mit 30 Beilagen, bestehend aus Tagebüchern, Auszügen von türkischen Geschichtschreibern und Urkunden und hat damit unzweifelhaft mehrere interessante orientalische Quellen der deutschen Forschung zugänglich gemacht. Indess lässt sich nicht verschweigen, dass Freiherr v. Hammer an die ihm zugänglich gewesenen deutschen Quellen keinen sehr strengen kritischen Massstab angelegt hat und dass es den Anschein hat, als wäre es ihm nur um die Ansammlung eines möglichst reichhaltigen Materiales zu thun gewesen. So hat er zwei italienische Berichte³⁾ mitgetheilt, von denen der zweite nichts als die Übersetzung einer in Leipzig bei Niklas Schmidt erschienenen deutschen, ziemlich werthlosen Relation ist. Ferner druckte Freiherr v. Hammer in der Beilage XII seines Werkes nach dem im Wiener Stadt-Archive aufbewahrten Originale auszugsweise den angeblich an Kaiser Karl V. erstatteten Überschlag des Zeugwartes Wolfgang Eglauer über die Belagerungsbedürfnisse mit dem Bemerkten ab, dass diese Pergament-Urkunde die einzige, auf die erste Belagerung Wiens sich beziehende sei, welche im Archive des Magistrates sich befindet. Schon aus dem Inhalt des Berichtes geht aber hervor, dass die Angaben Eglauer's über die fortificatorischen Werke Wiens sich nicht auf jene zur Zeit der ersten türkischen Belagerung, sondern, wie dies auch aus einem Vergleiche derselben mit dem Wolmuet'schen oder Hirschvogel'schen Plane hervorgeht, nur auf jene Periode, in welcher der Gürtel der neuen, in den Jahren 1531—1550 erbauten Bollwerke und Befestigungen um die Stadt bereits angelegt war, Bezug haben können. Andererseits ist aber auch erwiesen, dass Eglauer erst am 4. April 1596 sein Decret als Zeugwart von Wien erhielt. Seine Angaben von den sowohl im kaiserlichen, als auch im städtischen Zeughause vorhandenen Vorräthen an Geschützen, Waffen und Munition können daher unmöglich die Zeit der ersten Türkenbelagerung betreffen, sondern bezeichnen den Stand der beiden Zeughäuser zu Ende des XVI. Jahrhunderts. Das wichtigste Document, welches wir Freiherrn v. Hammer in Bezug auf die erste Türkenbelagerung verdanken, dürfte übrigens jedenfalls „Sulaiman's Tagebuch auf seinem Marsche von Konstantinopel nach Wien“ sein, das er zuerst, jedoch nicht in seiner „Geschichte der ersten Türkenbelagerung“, sondern in seiner Osmanischen Geschichte (Erste Ausgabe, Bd. III, S. 647) veröffentlicht hat⁴⁾.

Endlich hat in jüngster Zeit A. Schimmer in seinem Werke: „Wiens Belagerungen durch die Türken“ (Wien 1845) dieses Ereigniss mit sorgfältiger Benützung der vorhandenen Quellen umständlich geschildert und A. Camesina im Notizenblatte der kais. Akademie der Wissenschaften (Jahrg. 1858) aus dem städtischen Archive die Verhandlungen mitgetheilt, die König Ferdinand mit den Ständen seiner Erblände geführt hat, um von ihnen die nöthigen Geldmittel und Mannschaft zur Führung des Türkenkrieges zu erhalten — ein sprechendes

¹⁾ Wer sich eine Übersicht der Literatur verschaffen will, den verweise ich auf Dr. Karl Schmidt Ritter von Tavera: Bibliographie zur Geschichte des österr. Kaiserstaates. I. Abth. II. Bd. p. 110—115. Aber selbst diese fleissige Zusammenstellung kann auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen.

²⁾ Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines. II. Bd.

³⁾ In dem erwähnten Werke als Beilage I und II abgedruckt.

⁴⁾ Zu Ehren der im Herbst 1858 zu Wien versammelten deutschen Orientalisten gab hierauf Dr. W. F. A. Behrnauer dieses Tagebuch im türkischen Originaltexte mit einer deutschen Anmerkung und mit Anmerkungen versehen (Verlag von Karl Gerold's Sohn, 1858) vollständig heraus, da Freiherr v. Hammer das Tagebuch nur im Auszuge gebracht hatte.

Zeugniss der grossen Opferwilligkeit aller Stände. Die Originalien dieser Verhandlungen sind im städtischen Archive aufbewahrt und Camesina hat damit mittelbar die Grundlosigkeit der Behauptung des Freiherrn von Hammer aufgedeckt, wornach eine einzige, auf die erste Türkenbelagerung Bezug habende Urkunde im städtischen Archive vorhanden und zur Zeit, als Uhlich das Archiv benützte, der ganze auf die Belagerung Bezug nehmende Acten-Fascikel verloren gegangen sei ¹⁾.

Mit der hier gebotenen Übersicht der wichtigsten Schriften über die erste Belagerung Wiens durch die Türken habe ich den Nachweis zu liefern gesucht, dass es der Forschung über diesen Epoche machenden Abschnitt der europäischen Geschichte vom Anfange an nicht an reichhaltigen Quellen gebrach. Wenn demungeachtet über manche Einzelheiten der Belagerung, wie über die Aufstellung des türkischen Heeres, die Gestalt einzelner befestigter Punkte der Stadt und den Umfang der Verwüstungen in den Vorstädten schwankende Angaben vorhanden waren, so mag dies wohl darin seinen Grund haben, weil man überhaupt in jenen Relationen wenig detaillirte Anhaltspunkte für die Beurtheilung des Kriegsschauplatzes findet und sich die Verfasser derselben ungern auf Beschreibungen desselben einliessen. Die Schilderung der Begebenheiten selbst war und blieb für sie die Hauptsache; höchstens dass sie im gewissenhaften Eifer für den Ruhm der adeligen Herren und Krieger sich bemühten, das Verzeichniss der bei der Belagerung gewesenen Ritter so vollständig als möglich der Nachwelt zu erhalten.

Eine sehr wichtige Ergänzung zu den bisher bekannten Quellen ist deshalb Nikolaus Meldeman's „Rundansicht der Stadt Wien zur Zeit der ersten Türkenbelagerung“, weil diese mit der Macht und dem Reize bildlicher Darstellungen über die ganze Situation einen raschen Überblick gestattet und mit Leichtigkeit das versinnlicht, was die glänzendste, farbenreichste schriftliche Schilderung nicht zu Stande bringt.

Nikolaus Meldeman, ein Zeitgenosse Albrecht Dürer's, lebte als Briefmaler zu Nürnberg und beschäftigte sich mit der Anfertigung von Gelegenheitsbildern, die, auf die grosse Masse berechnet, gewöhnlich durch eine drastische Behandlung sich auszeichneten, oder durch Darstellung zeitgemässer Gegenstände eine Wirkung zu erzielen suchten, in der Ausführung jedoch von künstlerischem Werthe waren, weil sich der Einfluss der Vorbilder, welche Ersterer an Dürer und Glockendon besass, nicht verleugnen liess ²⁾. Als die Kunde von der glücklich abgeschlagenen Belagerung Wiens durch die Türken nach Deutschland gedrungen war, fasste Meldeman den Entschluss, eine Abbildung der Belagerung zu veröffentlichen, wahrscheinlich in der Erwartung, dass eine Darstellung dieses an allen Orten mit dem lebhaftesten Antheil vernommenen Ereignisses sich grossen Beifalles erfreuen und für ihn eine Quelle reichen Gewinnes werden würde. Er setzte zu diesem Zwecke zuerst schriftlich den Stadtrath von Wien von seinem Vorhaben: „ein ware rechtgeschaffene contrafactur der selbigen belagerung zu erlangen“ in Kenntniss und reiste auch bald darauf, mit Empfehlungsschreiben des Nürnberger Stadtrathes versehen, selbst nach Wien, um hier nach verschiedenen Richtungen hin Erkundigungen einzuziehen und sich des Rathes zu erholen, wie er am zweckmässigsten in den Besitz einer genauen Abbildung gelangen könnte. In Wien erfuhr Meldeman, dass ein berühmter Maler (den Namen nennt er leider nicht), zu der Zeit als die Türken noch vor der Stadt lagen — ohne Zweifel von dem Stadtrathe — aufgefordert wurde, „auf dem hohen Stephansthurme die ganze Belagerung ringsum zu Wasser und zu Land, wie auch des Kriegsvolks Gegenwehr in der Stadt — so wie sich ihm alles dargestellt — gezeichnet habe“. Von diesem Augenblicke an trat Meldeman mit dem Maler in Unterhandlung, um diesem die Zeichnung abzukaufen, wozu sich derselbe nach langem Zögern und erst nach Vermittlung des Stadtrathes entschloss. Hierauf kehrte Meldemann nach Nürnberg zurück, bearbeitete die Zeichnung auf das fleissigste für den Holzschnitt und gab sodann im Jahre 1530 die ganze Darstellung in sechs Blättern, geschmückt mit den Wappen der Stadt

¹⁾ Hammer, a. a. O., S. 92.

²⁾ Rettberg, R. v., Nürnberg's Kunstleben in seinen Denkmalen. Stuttgart 1854, S. 136. — Bartsch „Le Peintre-Graveur“, VII, 481 kennt von Meldeman nur zwei Werke: „Der Nasentanz zu Gumpelsbrunn“ (tanzende Bauern mit ungeheuren Nasen) und „Peter Perschyna ein beheimischer Hauptmann, bestellt von beheimischen Kron“. Der letztere ist zu Pferde, begleitet von zwei Soldaten zu Fuss dargestellt. Er commandirte zwei Fähnlein böhmischer Soldaten bei der Türkenbelagerung unter August v. Brandenstein und hatte seine Aufstellung zwischen dem Rothenthurm- und Salzthore. — J. D. Passavant in der vermehrten Ausgabe des Werkes: „Le Peintre-Graveur“ (Frankfurt 1860, III, 244) führt dagegen schon 16 von Meldeman herrührende Holzschnitte an und charakterisirt seine Thätigkeit mit folgenden Worten: „Ce maître qui vecut à Nuremberg, se désigne lui-même, sur une gravure sur bois, comme cartier ou briefmaler, mais il était en même temps graveur sur bois et imprimeur et il a édité dans cette ville des gravures accompagnées de poésies de Hans Sachs et plusieurs petites publications de circonstance. . . . Ces gravures n'appartiennent point à celles, que l'on pourrait considérer comme de distinguant par leur excellence“.

Wien, des Erzherzogthums Österreich und der Königreiche Böhmen und Ungarn für „Jedermanns kauff vnd für den gemeinen man“ unter folgendem Titel in Druck heraus:

Der Stadt Wien belegerung/wie sie auff dem hohen sant Steffansthurn allenthalben gerings vñ die ganze Stadt zu Wasser vñ Landt mit allen Dingen anzusehen ghest ist. Vñ von einem berumpten mähler/ der on das auff s. Steffansthurn in der selbē belegerung verordnet gewest ist/ mit gangem Fleiß verzeychnet vñ abgemacht/ gescheen nach Christi geburt. M.cccc.cxxx. vñ im xxx. in truck gēbracht//

Gemacht zu Nürnberg durch Niclassen Meldeman briefmaler bey der langē prucken wonhafft — nach Christi geburt. M.cccc.cxxx. Jar.

Gewidmet hatte er das Werk in Dankbarkeit für die ihm gewährte Unterstützung dem Rathe der Stadt Nürnberg, welche Widmung zugleich eine Beschreibung und Erklärung der bildlichen Darstellung enthielt und in Begleitung der letzteren unter dem Titel erschien:

Ein kurzer bericht vber die recht wahrhafftig Contrefactur/ Türkischer belegerung der stat Wien/ wie dieselbig anzusehen vñ zu verstehen sey/ welche zu rhum/ preiß/ lob vñ ehr gangem Römischen Reich/ gemeyner Ritterschafft vn in sonderheyt einem erbern Rath der stat Nürnberg/ durch Niclas Meldeman yeg verfertigt/ getruckt vñnd außgangen ist.

Am Schlusse dieses Berichtes bezieht sich Meldeman auf die, wahrscheinlich zu derselben Zeit mit Zusätzen herausgegebene Relation des Stern v. Labach, von der ich oben gesprochen habe, indem er bemerkt, dass dieser die Vorfälle der Belagerung weit umständlicher behandle und sein Bericht nicht mehr enthalte, als was zur Erklärung der Abbildung nothwendig sei.

Bei dem gewaltigen Interesse an dem Gegenstande erhielt dieser Holzschnitt gewiss eine ziemlich grosse Verbreitung und es dürfte auch die Auflage, weil sie „für Jedermanns Kauf und den gemeinen Mann“ eingerichtet war, schon wegen der bedeutenden Kosten der Anfertigung des Holzschnittes eine nicht unbedeutende gewesen sein. Auch ergibt sich Ersteres aus den Umstände, dass von dem Holzschnitte bald eine zweite Ausgabe veranstaltet werden musste. Um so auffällender ist es daher, dass er bisher nur in drei Exemplaren aufgefunden wurde und mithin zu den seltensten alten Holzschnitten gehört, so dass selbst Bartsch und Passavant in ihren Werken von seiner Existenz keine Kenntniss hatten¹⁾. Erklären lässt sich diese Erscheinung nur dadurch, dass der Holzschnitt eines jener zahlreichen Gelegenheitswerke war, die in jener Epoche in Folge der durch die Ausbildung des Holzschnittes erleichterten Vervielfältigungsmittel in grosser Zahl auftauchten und nur die Neugierde des grossen Publicums zu befriedigen suchten, mithin schnell verbraucht und abgenützt, nach kurzem Zeitraume aus dem Verkehre verschwanden und nicht der Mühe werth gehalten wurden, gesammelt und aufbewahrt zu werden. Wir können dieselbe Erscheinung auch in unseren Tagen beobachten. Wie selten ist schon jetzt die massenhafte Tagesliteratur des Jahres 1848 geworden und wie viel ist bereits zu Grunde gegangen, was einst nicht ohne Werth für die Charakteristik jener Epoche sein würde. So müssen auch wir gegenwärtig uns glücklich schätzen, in Meldeman's Rundansicht eine der wichtigsten Quellen der Localgeschichte erhalten zu haben, die von den Zeitgenossen offenbar nicht sehr hoch im Werthe angeschlagen wurde, mehrere Jahrhunderte hindurch unbeachtet blieb, und erst durch den Sammelfleiss unserer Tage wieder an das Tageslicht gezogen wurde.

Von den drei noch erhaltenen Exemplaren ist das eine in der Sammlung des Vicepräsidenten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Herrn Theodor von Karajan in Wien, das zweite war in der Sammlung des verstorbenen Staatsministers Herrn von Nagler zu Berlin und ist wahrscheinlich mit den übrigen kostbaren Holzschnittwerken in den Besitz des Berliner Museums übergegangen, und das dritte Exemplar ist in der königlichen Sammlung zu Dresden. Das letztgenannte unterscheidet sich von den beiden Ersteren darin, dass es colorirt ist, und zwar wurde die Illuminirung wahrscheinlich zu der Zeit vorgenommen, als der Holzschnitt im Drucke erschien. Zwei Blätter des Holzschnittes endlich erhielt vor mehreren Jahren das germanische Museum in Nürnberg zum Geschenke²⁾. So gering auch der Werth dieses Bruchstückes ist, so gewinnt es durch den Umstand, dass sich an den beiden Blättern das Vorhandensein einer zweiten Ausgabe nachweisen lässt. Zufällig ist nämlich an einem der beiden Blätter die Überschrift des Holzschnittes erhalten und sowohl aus der veränderten

¹⁾ Bartsch: *Le peintre graveur*. Vienne 1815. VII, 481 und Passavant: *Le Peintre-Graveur*. Francfort 1860, III, 244.

²⁾ *Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit*. Neue Folge. III. Bd. 1856, S. 43.

Fassung derselben als auch aus der abweichenden Form des Druckes, noch mehr aber aus der Verschiedenheit der auf Personen und Localitäten bezüglichen Inschriften geht hervor, dass dies kein Abdruck der ursprünglichen Ausgabe, sondern jener einer zweiten Ausgabe, vielleicht auch eines Nachdruckes ist¹⁾.

Die grosse Seltenheit dieses Werkes veranlasste bereits im Jahre 1851 Herrn Albert Camesina, ein Facsimile des in der Karajan'schen Sammlung vorhandenen Holzschnittes anzufertigen, dasselbe nach dem Muster des in Dresden befindlichen Exemplares von kundiger Hand illuminiren zu lassen, und eine neue Herausgabe dieses Werkes zu veranstalten. Ungeachtet die ganze Auflage im Drucke schon vollendet war, unterblieb jedoch die wirkliche Herausgabe der Meldeman'schen Rundansicht, und Herr k. k. Rath Camesina bot diese sammt einem im nächsten Jahre erscheinenden Plane der Stadt Wien aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts im Frühjahre 1862 durch meine Vermittlung dem löbl. Gemeinderathe der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien zur Herausgabe an, welcher unter voller Anerkennung des hohen localgeschichtlichen Werthes beider Werke einstimmig die zur Veröffentlichung nöthigen Geldmittel anwies und Herrn k. k. Rathe Camesina und mir die unverweilte Veröffentlichung derselben übertrug.

Der günstige Anlass zur Herausgabe der Meldeman'schen Rundansicht soll aber zugleich benützt werden die wichtigsten schriftlichen Quellen zur ersten Türkenbelagerung, in soferne sie bereits selten geworden sind, weiteren Kreisen zugänglich zu machen und sie dadurch vor einem gänzlichen zufälligen Verluste zu bewahren. Hiezu gehören die Relationen des Peter Stern von Labach, des Hans Lutz und die Widmung des Niclas Meldeman an den Nürnberger Stadtrath mit der Beschreibung der Rundansicht. Diese im Anhang zu diesem Vorworte veröffentlichten Druckschriften, die seit dem XVI. Jahrhundert keine neue Auflage mehr erlebt haben, ungeachtet sie für die Geschichte Wiens von so grosser Wichtigkeit sind, und von denen die Wiener Ausgabe des Stern von Labach, wie bereits mitgetheilt wurde, nur mehr in einem Exemplare sich erhalten hat, bilden zum Theile auch eine Ergänzung und Erläuterung der Meldeman'schen Rundansicht.

Der Text der Relation des Stern von Labach ist mit den doppelten Varianten wieder gegeben, welche beim Vergleiche mit der Wiener Ausgabe aufgefunden wurden, und von denen die in einer Klammer [] befindlichen Zusätze auf die von Meldeman veranstaltete Ausgabe, und jene zwischen zwei Sternchen * * befindlichen Abänderungen auf den Dresdner Abdruck Bezug haben.

An die Spitze des Meldeman'schen Berichtes wurde die bisher bekannte älteste Ansicht der Stadt Wien vom Jahre 1489²⁾, wie sie auf dem im Stifte Klosterneuburg aufbewahrten Babenberger Stammbaume abgebildet ist, gestellt³⁾. Sie hat für den gegenwärtigen Zweck einen besonderen Werth desshalb, weil sie die Befestigung der Stadt an der Donauseite, wie diese lange Zeit vor der ersten Türkenbelagerung beschaffen war, und den Typus der mittelalterlichen Wohnhäuser unserer Stadt im XV. Jahrhundert mit einer seltenen Treue der Darstellung wiedergibt. In der Mitte des Bildes ist das alte, erst im Jahre 1776 abgebrochene Rothenthurmthor mit dem Mauthschranken und Mauthhaus sichtbar, jenes so benannt von dem rückwärtsstehenden hohen Rothenthurm, welcher auf dem Originale durchaus roth mit lichterem und dunklerem grösseren Vierecken schachbretartig bemalt ist. Es steht am Ende der noch heute sogenannten Rothenthurmstrasse, und entbehrt hier der Eckthürmchen und Wappen, mit denen es erst im Jahre 1511 geschmückt und mithin auch bereits auf der Meldeman'schen Rundschau dargestellt wurde. Zwischen dem Rothenthurmthore und dem Fächthurm nächst dem Fächbrunnen⁴⁾ zieht sich die mit Zinnen bekrönte Ringmauer hin, unterhalb welcher ein Graben lief, der nach Aussen durch eine zweite jedoch weit niedrigere Zinnenmauer geschützt war, ohne Zweifel zum Schutze gegen die Einfälle des

¹⁾ Zu dieser Ausgabe der Meldeman'schen Rundansicht dürfte auch jenes aus vier Blättern in Quart bestehende und zu seiner Erläuterung gehörende Büchlein gehören, welches sich in der fürstlich Metternich'schen Bibliothek befindet und von Freiherrn von Hammer, S. XVII, in der Quellenübersicht zur ersten Türkenbelagerung (Nr. 3) angeführt wird.

²⁾ Bei Bestimmung der Jahreszahl folge ich der Angabe K. Schnaase in seinem Aufsätze: „Zur Geschichte der österreichischen Malerei im XV. Jahrhundert“. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Wien 1862, VII. Jahrgang pag. 243) und nicht jener von J. Feil in den „Berichten und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines I, 5“, welcher den Stammbaum in das Jahr 1483 setzt. Diese Differenz ist hier von Wichtigkeit, weil in das Jahr 1485 der zweite Einfall des Matthias Corvinus fällt, zu dessen Abwehr an den Stadtmauern Veränderungen vorgenommen wurden.

³⁾ Dieselbe wurde von A. Camesina nachgebildet, von dem auch die Zeichnung zu dem in Frage stehenden Holzschnitte herrührt. Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines I, 237.

⁴⁾ Fächen, Fächten ist gleichbedeutend mit Abeichen, visiren (Schmeller, Wörterbuch I, 507). Es wurden in diesem Thurme daher wahrscheinlich die masshältigen Geschirre und Gefässe cimentirt.

Matthias Corvinus in den Jahren 1481 und 1485. Rechts von dem spitzbogigen Ausgange des Rothenthurmthores steht eine unregelmässige Reihe von Häusern, die jedoch kaum zur Zeit der Türkenbelagerung vorhanden gewesen sein dürften. Zu nicht uninteressanten Beobachtungen in Bezug auf den mittelalterlichen Hausbau in Wien geben die Häusergruppen der Stadt Anlass. So wie in anderen Städten, sehen wir die Wohngebäude auf schmalen Grundrissen angelegt, mit einer Breite von nur zwei oder drei Fenstern. Während sie dagegen in manchen Städten, wie zu Nürnberg, eine Höhe von vier bis fünf Stockwerken erreichten, überschreiten sie hier nicht die Höhe zweier Stockwerke und entsprechen mithin der im XIV. und XV. Jahrhundert für Wien geltenden landesfürstlichen Bauordnung, dass die Häuser nur zwei Gaden (Klafter) hoch erbaut sein dürfen¹⁾. Die Bedachungen der Häuser sind ziemlich steil und hie und da mit stufenförmig aufsteigenden Giebeln verziert. An einzelnen derselben sind in der Façade Erker ausgebaut; die Fensteröffnungen unregelmässig angeordnet und mit einem geradlinigen Querbalken abgeschlossen.

Eine zweite Ansicht der Stadt Wien, gleichfalls von der Donauseite aus gesehen, und so wie die erste von A. Camesina nach dem im Besitze Seiner Excellenz des Herrn FZM. Ritters von Hauslab befindlichen Originale getreu copirt, steht an der Spitze der Relation des Hanns Lutz²⁾. Die bei dem Rothenthurmthor abgebildete Scene stellt den denkwürdigen Einzug des Kaisers Maximilian II. in Wien (1563) dar und wurde in dem Jahre 1566 angefertigt. Vergleichen wir dieselbe mit der ersten hier abgebildeten Ansicht, so begegnen wir bereits jenen bedeutenden Veränderungen, welche an der Fortification der Stadt in der Zwischenzeit vorgenommen wurden.

Will man die Bedeutung von Meldeman's „Rundansicht“ richtig würdigen, so muss der Standpunkt hervorgehoben werden, von welchem aus dieselbe zu beurtheilen ist. Dem „berühmten Maler“ der Darstellung war es vor Allem zu thun, eine genaue Darstellung aller Einzelheiten der Belagerung übersichtlich zu geben, ohne sich an die topographische Genauigkeit der Gestalt der Stadt oder eine chronologische Reihenfolge der Vorfälle zu binden. Er wollte nicht eine Vogelperspective der Stadt in dem Sinne liefern, wie dies im vorigen Jahrhunderte Huber gethan, und darum unterliess er auch die Einzeichnung der Strassen- und Häusergruppen, gab das Weichbild der Stadt in concentrischer Gestalt und deutete auch all' die Gräuel und Verwüstungen in den nächst Wien gelegenen Ortschaften nur in einzelnen Zügen und, in soweit diese von der Höhe des Stephansthurmes aus beobachtet werden konnten, an.

Meldeman war übrigens selbst darauf bedacht, seine Rundansicht gegen den Vorwurf der Ungenauigkeit zu sichern. In dem Berichte an den Nürnberger Stadtrath gibt er die Ursachen an, wesshalb dieselbe in die Runde und nicht im Halbkreise oder der Länge nach gestellt worden sei, wie es gekommen, dass man auf derselben Dörfer, Schlösser, Flüsse, Felder, Berge und Thäler erblicke und in der Stadt die Häuser und Strassen weggeblieben seien. Im Zirkel wurde die Rundansicht gestellt, weil sonst viele Dinge, und zwar vielleicht die wichtigsten, nicht hätten dargestellt werden können. Die Vorfälle in den nächst Wien gelegenen Orten erblicke man desshalb auf derselben, weil sie von der Höhe des Stephansthurmes aufgenommen wurden und die Häuser und Gassen seien aus dem Grunde weggeblieben, damit man desto besser erblicken könne wie sich das Kriegsvolk in der Stadt zur Gegenwehr gestellt habe, wie und wo man allenthalben in der Ordnung gestanden und wer sich mit Bauen, Befestigen und Anderem aller Orten begeben (beschäftigt) hat . . . „Also ist die Stadtmauer allein mit den namhaften Thoren und Thürmen und was in den selbigen verfasst, in den Grund gelegt und ein jedes mit seinem Namen verzeichnet und angezeigt. Auch seien alle Kirchen, so viele in der Stadt

¹⁾ Es wurden wohl auch Häuser mit drei Stockwerken schon im XIV. Jahrhundert gebaut, jedoch bedurfte es hiezu einer besonderen landesfürstlichen Bewilligung. J. Feil: „Wiens Kunst und Gewerbethätigkeit“. (Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines III, 225.)

²⁾ Der Original-Holzschnitt ist nebst sechs anderen grossen Illustrationen in einer Gelegenheitschrift enthalten, welche den Titel führt: „Grundtliche und kurtze Beschreibung des alten und jungen Zugs, welche bede zu Einbeleitung der Röm. Kay. Maj. Kaiser Maximilian des Andern u. s. w. Vnsers allergnedigsten Herrn u. s. w. so wie Ihro Röm. Kays. Maj. sambt derselben geliebsten Gemal und Kindern von der Krönung von Frankfurt zu Wienn den 16. Martii im 63. jar ankomen, daselbst seynd angerichtet worden, sambt aller schönen vnd zierlichen Ehrenporten, Prunnen vnd anderen Solennittäten wahrhaftiger angehänckten Contrafacturen etc. Gedruckt zu Wienn in Oesterreich bei Caspar Stainhofer Anno MDLXVI.“ Sie gehört zu den seltensten Druckschriften und ist hier nur im Besitze der Sammlung Sr. Excellenz des Herrn Feldzeugmeisters R. v. Hauslab. Vergl. A. Schimmer „Wien seit sechs Jahrhunderten“. Wien 1847. II, 289.

sind, eine jede mit ihrem Namen und ungefähr an den ihnen gebührenden Ort oder Revier gestellt, dabei leichthin zu verstehen ist, wo dies oder jenes geschehen oder gehandelt wurde“. Hält man sich den hier geschilderten Gesichtspunkt gegenwärtig, so wird man an diese bildliche Darstellung keine anderen Anforderungen stellen, als welche der Zeichner selbst zu befriedigen versucht hatte.

So viel wir aus unserer Rundansicht ersehen können, umgab die Stadt eine doppelte Ringmauer. Die äussere Ringmauer nahm ihren Anfang in der Nähe des Biberthurmes, setzte sich bis zur Stubenthorbrücke fort, wo sie am rechten Wienflussufer die hart an demselben gelegene Vorstadt bis zur „Set. Niclasporten“ umsäumte. Bei der Brücke am linken Ufer aufwärts, nahm sie hierauf etwas einbiegend die Richtung gegen das alte Bürgerhospital, begrenzte die dort gelegene Vorstadt, reichte wahrscheinlich bis zur alten steinernen Brücke und von dort wieder bis zu dem vor dem Burgthor angedeuteten Graben. Dasselbst bricht die Mauer ab und kommt erst in der Nähe der nach Set. Ulrich führenden Strasse zum Vorschein, wo sie im Bogen die „Vorstadt“ zwischen den zwei Mauern umschliesst und bei dem Thurm im Elend wieder verschwindet. Ob diese Ringmauer auch an der Donauseite bestand, darüber gibt unsere Rundansicht keinen Aufschluss. Jedoch aus jener Ansicht der Stadt, die an die Spitze des Meldeman'schen Berichtes gestellt ist, ersehen wir, dass dort noch im Jahre 1489 eine zweite Ringmauer bis zum Rothenthurmthore vorhanden war¹⁾ und es ist kein Grund anzunehmen, oder aus Urkunden ersichtlich, dass dieselbe in späterer Zeit beseitigt wurde. In keinem Falle aber hatte die hier beschriebene Mauer zur Zeit der Belagerung noch irgend eine fortificatorische Bedeutung und war augenscheinlich nur der Überrest eines Befestigungssystems der ältesten Periode.

Die Hauptschutzwehr zur Vertheidigung gegen den mit einer Zahl von mehr als 300 Geschützen und einer Truppenmacht von ungefähr 250.000 Mann vor der Stadt erschienenen Feind bildete der innere Mauergrütel, der ohne eine Unterbrechung die ganze innere Stadt einschloss. In welchem Zustande auch diese Mauern waren, davon entwerfen nun allerdings die Augenzeugen der Belagerung keine sehr erbauliche Schilderung. Sie bezeichnen sie als schlecht, alt und baufällig, ohne grosse Widerstandsfähigkeit, die gehörige Stärke und Höhe und ohne hinreichend deckende Streifwehren, um zu verhüten, dass der Feind sich denselben allzusehr näherte. In der That war auch diese Ringmauer, wiewohl theilweise in gebrochenen Linien gebaut und mit Erkern versehen, nicht im Verhältniss zu den Angriffsmitteln, die der Feind entwickelt hatte. Schon aus den alten Stadtrechnungen geht hervor²⁾, dass sie in ziemlich schlechtem Bauzustande war, denn die Erhaltung, Ausbesserung und Erneuerung einzelner Theile bildet schon lange vor der Türkenbelagerung eine stehende Rubrik und verursachte dem Stadtrathe fast ununterbrochen bedeutende Ausgaben. Wenn ferner in den Relationen hervorgehoben wird, dass sie nicht dicker als 6 Fuss war, dass die Türken mit zahlreichen Leitern versehen waren, um die Stadtmauern zu ersteigen und die in den Häusern der Vorstadt vor dem Burg- und Kärnthnerthor versteckten Janitscharen den auf den Wällen stehenden Soldaten so bedeutenden Schaden zufügten, dass die schmalen Mauereinschnitte an einzelnen Orten vermauert werden mussten, so spricht dies gleichfalls nicht für eine besondere Höhe der Mauern.

Werfen wir endlich einen Blick auf die Rundansicht selbst und berücksichtigen wir auch, dass die Befestigung von der Höhe des Stephanthurmes aus gesehen, keine detaillirte Darstellung zuliess, so bestätigt sie doch im Allgemeinen die aus schriftlichen Quellen geschöpfte Schilderung. Im Zusammenhalte mit den erwähnten Angaben scheint uns nämlich die Annahme vollständig zulässig, dass die Mauer an den meisten Stellen nur 2—3 Klafter hoch war und zwischen dem Biberthurm und Stubenthor, dann zwischen dem Burgthor und Schottenthor an keiner Stelle irgend ein bedeutendes, gemauertes Vorwerk vorsprang, so dass daher die Mauer allein jeden feindlichen Angriff auszuhalten hatte. Nur von Aussen lief um dieselbe ein breiter, aber grossentheils trockener Graben, der vor einem allzu raschen Erklettern oder Anstürmen sichern sollte. Nach Innen lief ungefähr in der halben Höhe der Mauer ein hölzerner Gang für die Vertheidiger, so schmal aber, dass nicht mehr als ein Mann darauf stehen konnte und so unbequem, dass man nur mittelst Leitern darauf gelangen konnte. Die Geschütze waren unterhalb dieses Ganges vor besonders ausgebrochenen Öffnungen aufgestellt und wurden auf einzelne Thürme aufgezogen. Von den Thürmen und Thoren scheinen blos der Kernerthurm, das Schottenthor und der Thurm im Elend zur Vertheidigung mit Geschützen geeignet gewesen zu sein.

¹⁾ Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines I, S. 237.

²⁾ Vergleiche auch Schlager, Wiener Skizzen III, 168 u. ff.

Ein grösseres gemauertes Bollwerk war nur an der linken Seite des Kernerthurmes und zwar gegenüber der Hauptmacht des Feindes errichtet. Dort schlossen sich an die Ringmauer eine doppelte Reihe von Wällen, die, mit kräftigen Schutzwehren versehen, den von dieser Seite am heftigsten erfolgten Angriffen Trotz zu bieten suchten, aber nach der Darstellung der Meldeman'schen Rundschau nicht behauptet, sondern wahrscheinlich in Folge der durch Minengänge angerichteten Zerstörungen, so wie in Folge der wiederholten heftigen Sturmäufe wieder verlassen werden mussten. Innerhalb des Hauptwalles beim Kernerthore war, und zwar in einer Ausdehnung vom Stubenthore bis zum Kärnthnerthor und von dem Ersteren 20 Fuss entfernt eine zweite, durch einen Graben geschützte Mauer errichtet, damit der Feind für den Fall, als er diese Vorwerke erstürmen und die Hauptringmauer ersteigen sollte, noch auf ein neues Hinderniss stossen würde. Kleinere, aus Erde aufgeschüttete Bollwerke bestanden übrigens vor einzelnen Thoren, wie vor dem Schottenthore, dem Burgthore und bei der Schlagbrücke, wie wir aus der Relation des Heroldes Pesel wissen¹⁾, von denen aber aus leicht begreiflichen Gründen auf der Meldeman'schen Rundansicht nichts sichtbar gemacht ist.

Nicht besser als mit der Widerstandsfähigkeit der Mauern und Vorwerke stand es auch mit der Zahl der zu Gebote gestandenen Geschütze und sonstigen Feuerwaffen, um die Aufstellungen des Feindes zu vereiteln und seine Bollwerke zu zerstören. Eine verhältnissmässig sehr geringe Zahl war vor den schon erwähnten Öffnungen der Mauern und auf den Thürmen und Thoren aufgestellt, und selbst diese konnten bei einzelnen Theilen der Stadt, wie bei der Mauer zwischen dem Burg- und Schottenthore, nicht vollständig besetzt werden²⁾. Im Ganzen standen 72 Geschütze der Stadt einem Artillerieparke von mehr als 300 grösseren und kleineren Kanonen entgegen. Aus diesem Grunde erscheint bei Meldeman die Zahl der zur Vertheidigung der Ringmauer aufgestellten Geschütze nur sehr spärlich angegeben — noch dürftiger als sie nach den gleichzeitigen Berichten des Sternbach und des Paul Pesel in Wahrheit gewesen sein dürften.

In die Vertheidigungslinie war auch die unmittelbar vor der Stubenthorbrücke gelegene Vorstadt einbezogen, welche schon zu der Zeit, als der Reichsverweser Ungarns Johann Hunyady Corvin vor den Mauern Wiens erschien, um von Kaiser Friedrich die Rückgabe des jungen Königs Ladislaus zu erzwingen, eine wichtige Rolle spielte und mit Wall und Mauern umgeben war. Von dort aus wurde wiederholt in den ersten Tagen der Belagerung der Feind beunruhigt, durch das bei dem befestigten Sct. Niclaskloster befindliche Thor der kühne Angriff von 500 Reisigen gegen die türkische Reiterei unternommen und hiebei Christoph v. Zedlitz gefangen genommen. Nach Meldeman bestand die Vorstadt aus einer doppelten Reihe kleiner niederer Häuser mit stufenförmig anlaufenden Giebeln, die zwar damals vollständig verlassen und ausgebrannt, jedoch keineswegs ganz zerstört oder dem Boden gleich gemacht waren, wie die gleichzeitigen Relationen vermuthen liessen. Auch das bekannte Frauenkloster zu Sct. Niclas, das urkundlich bereits im Jahre 1319 bestand und nach der ersten Türkenbelagerung der Stadt Wien von Kaiser Ferdinand I. zur Errichtung eines Siechenhauses geschenkt wurde, ist auf Meldeman's Rundansicht äusserlich ganz gut erhalten dargestellt. Sie zeigt uns eine von Mauern umschlossene, nicht sehr grosse Anlage mit einem kleinen gothischen Kirchlein, dessen Thurm sich auf quadratem Grundrisse emporbaut.

Zum Zwecke der Vertheidigung wurde die innere Stadt in sechs Quartiere getheilt und jedes Quartier unter das Commando eines Feldhauptmannes gestellt. Der erste, auf unserer Rundansicht mit A bezeichnete Bezirk erstreckte sich vom Rothenthurm bis zur Mitte der zwischen dem Stuben- und Kärnthnerthor befindlichen Ringmauer und wurde von dem Pfalzgrafen Friedrich vom Rhein mit 14 Fähnlein Reichstruppen vertheidigt. Der zweite Bezirk (B) dehnte sich von dem Kärnthnerthore bis zum Augustinerkloster aus. Dort standen unter dem Befehle des Eck von Reischach jene 3.000 Mann Truppen, die, den heftigsten feindlichen Angriffen Trotz bietend, mit ihrem Hauptmanne Katzianer selbst dann noch unverdrossen den Kampfplatz behaupteten, als bereits die Türken an zwei Orten in der Mauer Bresche geschossen und es aller Anstrengungen bei Tag und Nacht bedurft hatte, um die geschehenen Verwüstungen unschädlich zu machen. — Das dritte Quartier (C) reichte vom Augustiner-Kloster bis an den Garten der Hofburg, wo Abel v. Holneck die steirischen Hilfstruppen befehligte. — Das vierte Quartier (D), welches der Führung des Leonhardt Freiherrn v. Vels mit 7 Fähnlein des „alten Haufens“ anvertraut war, erstreckte sich vom Burgthor bis zum Schottenthor,

¹⁾ Löwenkranz a. a. O. S. 458.

²⁾ Hauser a. a. O. S. 18.

— das fünfte Quartier (E), vom Schottenthor bis zum Thurm im Elend reichend, befehligte Hauptmann Reinprecht v. Ebersdorf mit den österreichischen Stadtknechten und spanischen Hilfstruppen, und im sechsten Quartier (F), das von dem Elendthurm bis zum rothen Thurm ging, standen die böhmischen Hilfstruppen, des Obristen Ernst v. Brandenstein, der gemeinschaftlich mit Wilhelm v. Wartenberg, dem Grafen Hanns v. Hardegg und mehreren treu gebliebenen ungarischen Edelleuten das Werderthor und den Salzthurm beschützte. Zwei Abtheilungen der Stadt-Miliz hatten die Vertheidigung des Schottenthores und die übrigen Bürger die Aufrechthaltung der Ordnung und die Besorgung der Feuerwache übernommen. Auf vier Plätzen der Stadt waren unter Wilhelm v. Roggendorf Abtheilungen der Cavallerie aufgestellt, um auf den ersten von einem Quartiere aus ertönenden Lärmruf zu Hilfe zu eilen und unvermuthet Ausfälle nach verschiedenen Richtungen zu unternehmen. Auf dem hohen Thurme des Sct. Stephansdomes wurde jeder vom Feinde projectirte Sturm oder Anlauf dadurch angezeigt, dass in jener Richtung, wo der feindliche Angriff zu besorgen stand, eine Fahne ausgesteckt wurde.

Als es zur vollen Gewissheit geworden war, dass Sultan Suleiman mit seinem Heere sich gegen Wien in Bewegung setzen würde, hatte der in Wien unter dem Vorsitze des greisen aber erfahrenen Feldherrn Grafen Niclas v. Salm versammelte Kriegsrath alsbald die Nothwendigkeit erkannt, die Vorstädte der türkischen Übermacht preiszugeben und die Vertheidigung auf die innere Stadt zu beschränken. So viel es die Kürze der Zeit gestattete, wurden daher die Häuser theils niedergebrannt, theils abgebrochen und die Bewohner derselben aufgefordert, sich mit ihren Habseligkeiten entweder in die Stadt oder auf das vom Kriegsschauplatze entfernte flache Land zu flüchten. Tausende von Familien verloren aber hierbei durch die zügellosen Ausschweifungen und Plünderungen der eigenen Soldaten ihr Hab und Gut, und von den 800 Häusern, die vor der Stadt gelegen sein sollen, blieben nur wenige vor einer gänzlichen Zerstörung verschont.

Die uns vorliegende Rundansicht gibt über die Lage, den Umfang und die Bedeutung der alten zerstörten Vorstädte Wiens wichtige und interessante Aufschlüsse. Wir ersehen aus ihr, dass Vorstädte mit geschlossenen Häuserreihen zu jener Epoche nur zu Sct. Niclas vor dem Stubenthore, dem Kärnthnerthore, dem Burgthore und Schottenthore angelegt waren. Von diesen lag blos Sct. Niclas von der inneren Stadt ziemlich entfernt und nahm einen Theil des Flächenraumes der heutigen Landstrasse ein, während die übrigen genannten Vorstädte sich hart an die Ringmauer der inneren Stadt anschlossen und ungefähr die Lage hatten, wie sie heute noch die Vorstädte der meisten offenen Städte besitzen. Den grössten Umfang besass augenscheinlich die „Kernervorstadt“, indem die Häuser derselben nicht nur über den Wienfluss bis nahe dem König Ladislaus-Thurm reichten, sondern auch zur linken Seite des Kärnthnerthores, der Stadtmauer entlang, gegen das Stubenthor zu standen; dieser zunächst scheint die „Vorstadt zwischen den Mauern“ vor dem Schottenthore die grösste, und jene vor der kaiserlichen Burg gelegene Vorstadt die geringste Ausdehnung gehabt zu haben. Von den genannten Vorstädten lagen jene zu Sct. Niclas, ein Theil der Kernervorstadt und die Vorstadt zwischen den Mauern innerhalb der äusseren, zur Stadt gehörigen Ringmauer, während jene vor dem Burgthore ohne Einfriedung dargestellt ist.

Ausser den hier genannten Vorstädten haben rings um die Stadt ohne Zweifel noch weitere Ansiedlungen bestanden, jedoch lagen die Häuser, wie es scheint, mehr zerstreut. So begegnen wir auf unserer Rundansicht links vor dem Sct. Niclasthore einer Ansiedlung mit Namen „Erping“ (Erdberg) und rechts vor demselben dem Siechenhause zu Sct. Marx, dessen kranke und hilflose Bewohner wie bekannt gleich in den ersten Tagen der Belagerung von den Türken geköpft wurden; links vom Ladislausthurm führte gleichfalls eine Strasse zu einem Siechenhause, dem Klagbaum. Hart an dem oberen Theile des Wienflusses lag eine grosse Mühle, von der wahrscheinlich die später entstandene Schleifmühle ihre Benennung erhielt. Nicht weit davon entfernt erhob sich die Kirche und das Kloster von Sct. Theobald und zwar auf demselben Platze, wo heute das Haus zum goldenen Metzen am Getreidemarkt steht. Rechts von Sct. Theobald führte ein Haus den Namen „Aschenhamers Ziegelstadl“. Von dem Burgthore aus nahm eine Strasse die Richtung zur Kirche von Sct. Ulrich. Vor dem Schottenthore lag das Dorf Als, am Donauarme der „Flötzhof“ und einzelne Häuser zerstreut zwischen Gärten und Auen bildeten die Ansiedlungen „unter den Vischern“, der heutigen Leopoldstadt. Wenn auch mit gutem Grunde angenommen und selbst urkundlich nachgewiesen werden kann, dass nebst den hier bezeichneten Gebäuden, ausserhalb der Stadt noch andere bestanden haben, so haben wir doch nach der Melde man'schen Rundansicht keine Anhaltspunkte, dass diese den Charakter und die Eigenschaft von Vorstädten im heutigen Sinne dieses Wortes gehabt haben.

Die Aufstellung des türkischen Heeres war von ausserordentlicher Ausdehnung. Bei Simmering, an der Stelle des heutigen Neugebäudes beginnend, dehnte sie sich im weiten Kreise bis Nussdorf aus und war in sechzehn Lager getheilt. Des Sultans Zelt, geschmückt mit goldenen Vorhängen und kostbaren Teppichen und geschützt mit aufgeworfenen Verschanzungen, erhob sich bei Kaiser-Ebersdorf, umgeben mit zahlreichen anderen Zelten, worin der Kern des osmanischen Heeres, 12.000 Janitscharen, nebst anderen Truppengattungen untergebracht waren. Auf einem breiten Platze stand um das Zelt herum das aus 300 Kanonen bestehende Feldgeschütz des Kaisers. Von dem Hauptquartiere des Sultans an bis gegen Schwechat zu lagerte der Beglerbeg von Anatolien und weiter gegen die Stadt bis zum Ladislausthurm der Grossvezier Ibrahim Pascha. Bei dem letzteren hatten die Türken einen hohen Wall aufgeschüttet und diesen mit 8 Falconets (Geschützen) besetzt, um damit den Kernerthurm und die dort befindlichen Vorwerke zu beschiessen. Hinter einem zweiten hoch aufgeworfenen Walle, der sich zu beiden Seiten der Spitalmühle befand, stand eine zweite türkische Batterie. Unter dem Schutze derselben überschritten die Angriffscolonnen den Wienfluss, verloren sich dort theils zwischen den Mauern der Vorstadt, theils legten sie Minen oder versuchten die Mauern zu ersteigen. Bei dem Bernhardiner Kloster zu Sct. Theobold war die Aufstellung des Paschas von „Natalia“ mit seinen vier Söhnen, im Sct. Ulrichsthal „ein Pascha aus obern Wossan“ — Hammer bezeichnet denselben als den Statthalter von Rumelien — am „Sperkenbühel“ (Himmelfortgrund) bis gegen Heiligenstadt der Pascha von Nasstarki (Mosslar). Dort waren auch Janitscharen „auff deutsche monier mit aufgereckten getheilten rot vnd weysen fendlein ein gantzen tag in der ordnung gestanden“ um die Vertheidiger in der Stadt zu täuschen und sie durch List in die Stadt zu bringen. Die Ufer der Donau endlich waren von den „Nassern“ (türkischen Matrosen) besetzt, die auf kleinen Schiffen in die Auen gegen die Leopoldstadt übersetzten und nach dieser Richtung hin die Verbindung der Stadt mit den bei Krems lagernden Reichstruppen des Pfalzgrafen Friedrich zu unterbrechen suchten. „Weiter ist zu bemerken“, heisst es in dem Meldeman'schen Berichte, „dass in den beiden Vorstädten vor dem Kerner- und Burgthor die Janitscharen und anderes Kriegsvolk in den abgebrannten Häusern und den Brandstätten sich aufhielten, in dem Mauerwerke kleine Löcher zu ihren Handröhren machten und auf diese Weise, geschützt bei Tag und Nacht, so unmenschlich schossen, dass sich Niemand zwischen den Zinnen der Stadtmauer durfte sehen lassen“. Alle diese Anstrengungen und Unternehmungen der Türken, sich der Stadt zu bemächtigen, sehen wir in einzelnen Zügen mit grosser Lebendigkeit auf unserer Rundansicht dargestellt, ein anschauliches Bild des harten, verzweifelungsvollen Standes der Vertheidiger darbietend.

Zur Vervollständigung der Charakteristik der Meldeman'schen Rundansicht erübrigt mir noch, an die in der Stadt eingezeichneten Gebäude einige Bemerkungen zu knüpfen. Vor Allem sind es hiebei die Abbildung der Burg und des Sct. Stephansdomes, welche im hohen Grade die Aufmerksamkeit des Beschauers fesseln. Bisher kannte man keine ältere genaue Ansicht der Burg als jene, welche auf dem von Lautensack im Jahre 1558 herausgegebenen Panorama der Stadt Wien¹⁾ wiedergegeben wurde, und wir erhalten mithin durch die Meldeman'sche Rundansicht eine bildliche Darstellung der berühmten alten Residenz unseres Fürstenhauses, die fast um dreissig Jahre älter als jene bei Lautensack ist, — zugleich aber auch in gewisser Beziehung die letztere ergänzt, weil auf der Meldeman'schen Darstellung die Burg mit dem der inneren Stadt zugekehrten Theile — bei Lautensack dagegen von der Vorstadtseite aus aufgenommen ist. Ähnlich den meisten nicht durch Terrainverhältnisse behinderten Anlagen dieser Gattung ist auch die alte Hofburg auf quadratem Grundrisse angelegt. Auf drei Seiten von mächtigen Thürmen flankirt, ist sie ringsum abgeschlossen und an zwei Seiten von hohen Mauern umgeben, innerhalb welchen sich erst die Wohngebäude der Burg erheben. Nur auf der Südseite schliesst der mächtige Bau im Vordergrunde mit einer halbrunden Vorlage und etwas mehr im Hintergrunde mit dem polygonen Chor der Burgcapelle ab. An den mit hohen Pultdächern gedeckten Thürmen springen hoch oben Gallerien vor, die zur Vertheidigung bestimmt, denselben zugleich zum Schmucke gereichten. Ich beschränke mich bezüglich der Burg auf diese Andeutungen, weil erst ein gründliches eingehendes Studium über diesen Bau, wozu mir jedoch gegenwärtig die nothwendigen Materialien fehlen, ergeben müsste, ob der Meldeman'schen Darstellung wirklich eine genaue Aufnahme zu Grunde liegt. Wenn man dieselbe mit der Lautensack'schen Ansicht vergleicht, so ergeben sich wenigstens einige auffallende Lücken, welche kaum auf allfälligen Veränderungen beruhen dürften, die innerhalb eines Zeitraumes von dreissig Jahren an der Burg vorgenommen

¹⁾ Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines, I.

wurden. Ich getraue mir desshalb auch der Darstellung der Burg vorläufig nur den Werth einer ganz flüchtigen Skizze zuzuerkennen, wozu mich insbesondere die Ansicht des Stephansdomes bestimmt, bei der sich Meldeman gleichfalls nur auf ein ganz allgemein gehaltenes Bild des Aufrisses beschränkt hat, wogegen er bei den Einzelheiten ziemlich willkürlich vorgegangen ist, wie Jedermann sich bei einer nur oberflächlichen Vergleichung mit dem Monumente selbst überzeugen kann. Und doch hat offenbar Meldeman der Burg und dem Dome einen hervorragenden Platz in seiner Rundansicht eingeräumt, weil er beide Bauwerke ausserhalb jedes Verhältniss zu den übrigen Gebäuden gestellt hat, um damit die Wichtigkeit und Bedeutung derselben für die Stadt hervorzuheben.

Von unschätzbarem Werthe für die Kunstgeschichte würde es sein, wenn den übrigen auf der Rundansicht dargestellten kirchlichen Gebäuden auch nur der Werth einer flüchtigen, aber dem thatsächlichen Bestande doch entsprechenden Skizze beigelegt werden könnte. Von der grossen Anzahl bedeutender Klöster und Kirchenanlagen, die Wien schon im Mittelalter besass und von denen viele ohne Zweifel vermöge der zahlreichen fürstlichen Stiftungen auch mit künstlerischem Reichthume ausgestattet waren, haben sich leider nur sehr wenige erhalten, so dass die Kunstgeschichte blos an einzelne Überreste den Massstab zur Beurtheilung der in Wien besonders ausgebildeten Architecturformen anzulegen vermag. Aus der romanischen Kunstepoche hat Wien blos die Westfaçade von Sct. Stephan und das Langschiff der Michaelskirche aufzuweisen, an den Denkmalen der Frühgothik fehlt es gänzlich und nur die spätere, entwickelte Epoche des gothischen Styles ist in dem Schiffe und dem Chore von Sct. Stephan, dem Chore von Sct. Michael, den Kirchen zu Maria am Gestade, bei den Minoriten und den Augustinern vertreten. Im hohen Grade wichtig wäre es, auch nur allgemeine Umrisse der Kirchenanlagen kennen zu lernen. In dieser Richtung hätte nun allerdings die Meldeman'sche Rundansicht kostbare Anhaltspunkte geboten, wenn ich nicht Ursache zu gegründetem Misstrauen in die Treue und Richtigkeit der Darstellungen haben würde. Werfen wir nur einen Blick auf die Kirchen zu Sct. Michael, den Augustinern, den Minoriten und zu Maria am Gestade und halten wir denselben ihre heutige, in der Hauptanlage unveränderte Gestalt entgegen, so wird jeder Laie mit Leichtigkeit erkennen, dass nicht die entfernteste Ähnlichkeit vorhanden ist, und es berechtigen mich mithin diese Beispiele wohl auch zu dem Schlusse, dass die übrigen Gebäude nicht dem wirklichen Bestande entsprechen und Meldeman bei ihrer Darstellung mehr die Situation der Gebäude als die speciellen Formen derselben selbst im Auge gehabt hat. Um zu keiner absichtlichen Täuschung Anlass zu geben, erübrigt wohl nichts, als auf alle Erörterungen zu verzichten, die sonst vom kunstarchäologischen Standpunkte aus gerechtfertigt sein würden.